



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Engel, Franz: Natur- und Reisebilder aus Südamerika. 5.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Natur- und Reisebilder aus Südamerika.

Von Franz Engel.

5.

Von der Salvacion setzte sich die ganze Karavane ungetheilt in Bewegung, um den gefährlichen Paß der Gestrüppsteppe, die Heerstraße der Indianer, für alle Fälle mit vereinter Kraft zu überschreiten. Munter gelgte das Muschelhorn bereits vom andern Ufer herüber, — als noch am diesseitigen Ufer mehre Abtheilungen zusammengespaltener Maulthiere des Ueberganges harrten und Saumsättel, Gepäck und Menschen auf langen balsas (Flößen) über das Flußbecken hinübertrieben. Rasch fand daselbst ein jedes Thier seine unwillkommene Last wieder, und jede Abtheilung folgte wieder in alter Ordnung dem Heerrufe des führenden Caporals.

Die gefährliche Steppe war erreicht. Unwillkürliches Schweifen mit den Augen nach rechts und links und geradeaus, über das niedrige Gestrüpp hinweg, aber diesmal keine Bangigkeit; den die Truppe war zahlreich genug, um auf sich selbst vertrauen zu können. Am Nachmittage stockte der Zug. Die vorangeeilten Embarquianos kehrten hastig zurück, nicht weit von unserem Wege, d. h. von der Richtung, der wir folgten, tauchten aus dem Gestrüpp die Spitzen der kleinen, dreieckigen Ranchos eines indianischen Lagers auf. Rasch wurde Berathung gepflogen, es litt keinen Zweifel, so gut, wie wir sie, hatten die spähenden Augen der Indianer auch uns bemerkt. Man beschloß, abzusatteln und zunächst ihre Bewegungen zu beobachten. Sämmtliches Gepäck und die Thiere wurden in die Mitte genommen, und im Kreise umher vier Lagerplätze gebildet, deren jeder genau das vor ihm ausgedehnte Feld zu überwachen hatte. Der allgemeine Eifer wurde durch die herumwandernde Flasche angefaßt; im Uebrigen hatte sich jeder ruhig auf seinem Platze zu verhalten.

Der „rothe Drache“ war der Einzige unter uns allen, der etwas von den Gebräuchen und Gewohnheiten der nomadirenden Indianer und einige wenige Worte ihrer Sprache kannte; um ihre Stärke und Absichten zu erfahren, wurde er mit zweien der zuverlässigsten und umsichtigsten Leute auf Kundschaft vorgeschoben. Ich schloß mich der kleinen Vorpostenkette an. Wohlbewaffnet mit Pulver und Blei und scharfen Hüftmessern schlichen wir tief niedergeduckt und stellenweise auf dem Bauche fortrutschend durch das Gestrüpp bis auf Schußweite an das Lager, das mit seinen Spizhütten einer Colonie von Termitenhäusern glich, heran. Der erste genaue Ueberblick über dasselbe beruhigte uns

sofort vollständig über unser Schicksal, denn die numerische Stärke desselben war gering, und die Mehrzahl seiner Insassen bestand aus Weibern und bejahrten Männern. Der „rothe Drache“ erklärte sofort, was sich später als richtig erwies, daß das Häuflein nur den erschöpften und den Marsch der rüstigen Männer beschwerenden Nachtrab einer Horde und keinen Häuptling unter sich habe.

Die Absichten der Indianer schienen in der That nichts weniger als kriegerisch. Eine ängstliche, mindestens unruhige Bewegung innerhalb der Termitenhütten konnte uns nicht entgehen, die Weiber eilten geschäftig durcheinander und schienen beschäftigt, verschiedene Gegenstände zusammenzuraffen und zu verbergen; mehre der kräftigeren Männer umschlichen unser Lager oder auch uns selbst in einem weiten Bogen. Plötzlich sprang der „rothe Drache“ auf, und wir erhoben uns mit ihm, als jene etwa in gleicher Entfernung von uns und ihrem Lager standen, und stieß ein sonderbares Geheul aus, das auf gleiche Weise von den Rothhäuten wiederholt ward und sein Echo in dem ganzen Lager fand. Der „Drache“ streckte dann beide Arme unbewaffnet in die Höhe und gab durch Winken Zeichen unsrer friedlichen Absichten, und alsbald raunten sich die Indianer hastig einige Worte zu, kreuzten die Arme über der Brust und kamen uns vorsichtig und mißtrauisch entgegen. In gleichem Schritte wie sie näherten wir uns ihnen.

Mit dem geringen Vorrathe seiner Sprachenkenntniß, namentlich aber mit Hilfe der Zeichensprache erließ unser Dolmetscher die Einladung, uns in beliebiger Stärke, aber ohne Waffen, zu unserem Lagerplatze zu geleiten, um dasselbst Geschenke und Erfrischungen entgegenzunehmen und Tauschhandel anzuknüpfen. „Was habt Ihr bei Euch?“ war die vorsichtige Gegenfrage. Wir zeigten ihnen unsere Kleidungsstücke, Hüte, Messer u. s. w. Aber keines dieser Dinge rief besondere Kauflust hervor, dagegen machten sie uns mit dem Ausdrucke hungriger Begierde die Zeichen des Essens und Trinkens. Der rothe Drache rief ihnen darauf halb spanisch, halb indianisch zu: „Zucker viel, sehr süß, Branntwein und Salz!“ Ein freudiges Aufschauzen antwortete darauf, und sofort eilten sie mit Zeichen der Zustimmung in ihr Lager zurück, wo nun eine große Bewegung entstand. Bald nachher kehrten sämmtliche Männer, von den mit einer weiten Tunika bekleideten Weibern durch ihre bis auf den Schurz um die Hüfte nackte Haut leicht zu unterscheiden, mit den Botschaftern und verschiedenen Gegenständen auf dem Rücken zurück. Abermaliges Kreuzen der Arme, unsrerseits dieselbe Haltung und Geberde, dann gingen wir ihnen nach unserem Lagerplatze voran.

Unsere Absicht war weniger, mit ihnen in Tauschhandel zu treten, als sie von unserer Ueberlegenheit an Zahl und Bewaffnung zu überzeugen, sie dadurch einzuschüchtern und uns vor Neckereien und Beunruhigungen sicher zu stellen.

Der Plan gelang vollständig. Sei es, daß sie die zur Schau gestellten Feuerwaffen fürchteten, sei es, daß sie, wie es den Anschein hatte, durch Noth und Glend geschwächt und entmuthigt waren, kurz, sie legten eine große Schüchternheit und Demuth an den Tag. Bei dem Anblicke von Salz, Zucker, Früchten, Kakao u. s. w. blißte Heißhunger und Begierde aus ihren dunkeln, melancholischen Augen. Der rothe Drache wußte endlich durch Zeichen und Worte so viel auszukundschaften, daß sie, größtentheils krank, ermüdet und durch Alter gelähmt, weit hinter ihrem Häuptlinge und Stamme zurückgeblieben und mit den hilflosen Weibern allein gelassen waren. Die kräftigeren Frauen, denen alle Arbeit obliegt, sowie alle Lebensmittel und Geräthschaften befanden sich bei dem Hauptzuge, und sie selbst mußten nun auf die traurigste Art ihr Leben fristen, bis sie ihren Stamm wieder erreicht haben würden.

Ein jeder von den Indianern wurde mit einem kleinen Stück Zucker beschenkt und erhielt ein geringes Maß Branntwein. Kaum hatten sie diese Gaben empfangen, so waren dieselben auch schon verschwunden, und jetzt erst kam ihre ganze Lüsterheit nach jenen Schätzen zum Ausbruch. Alle ihre Gliedmaßen waren in Bewegung, ihre Zungen standen nicht mehr still, und Liebfosungen und Drohungen gegen uns wechselten ununterbrochen mit einander ab. Hastig begannen sie ihre Bündel von rohen Thierfellen auseinanderzuschlagen, und boten uns trockne, aber gewaltig übelriechende Fische, oberflächlich gerupfte und auseinandergelegte getrocknete Vögel, Affen, Schweinselenden, anderes gedörrtes Wildfleisch, Kammeidechsen und verschiedene, wenig Appetit erregende Reptilien an. Der Duft, der diesem ungesalznen Proviant entstieg, war für die ungestählten Nerven eines Culturmenschen fast betäubend, die rothhäutigen Kinder der Wildniß schienen denselben aber als ebenso köstliche Beigabe zu schätzen, wie der Gourmand seine pikanten Saucen zum Braten zu ehren weiß. Dennoch mußte ihnen das Salz zur Erhaltung und zum Genuße dieser nüchternen Speisen ein großes Bedürfniß sein, denn sie boten für eine Handvoll davon ein ganzes Fellbündel voll Fische und Vögel.

Wir konnten wohl Einiges, aber doch nur nach Auswahl von diesen Gegenständen gebrauchen und unmöglich der ungestümen Tauschlust der Rothhäute genügen. Vergeblich war der Versuch, sie durch kleine Geschenke zu befriedigen und als gute Freunde abzuspeisen. Klüger wäre es gewesen, ihre Begierde gar nicht zu reizen; denn immer zudringlicher wurden sie in ihren Anforderungen, namentlich für einige Flaschen Branntwein schienen sie gewillt, alle ihre Habe an uns abzutreten; unverständiger jedoch hätten wir nicht handeln können, als wenn wir uns auf diese Weise ein Rudel berauschter wilder Teufel auf den Hals gebracht hätten. So fügsam und phlegmatisch friedfertig auch der Indianer im nüchternen Zustande ist, sofern man sein Vertrauen zu gewinnen weiß, so bestialisch wild und unzähmbar habfüchtig geberdet er sich in der

Trunkenheit. Je mehr man ihnen gab, desto mehr weckte man ihre Habsucht und Begierde, und so mußte der rothe Drache ihnen endlich kurz und energisch erklären, daß wir ihr Wildpret nicht kaufen und überhaupt in unserm Lager nicht weiter mit ihnen handeln würden; wenn sie aber wollten, so würden wir in gleicher Stärke wie sie und bewaffnet mit ihnen nach ihrem Lager zurückkehren und dort so viel, als wir vertauschen wollten, mit uns nehmen. Es wurden somit eine Kleinigkeit Salz und Zucker, zwei Flaschen Brantwein und ein Almud Mais in einen Sack gethan, und bis an die Zähne bewaffnet begaben wir uns damit unter die Termitenhäufen der Indianer.

Ein wildes, unheimliches Geheul, das in den Weiberstimmen des Lagers wiederum sein Echo fand, meldete unsre Ankunft an. Wieder wurden mimische Versicherungen des Friedens und Vertrauens gegenseitig ausgetauscht, doch schlossen wir uns vorsichtig dicht aneinander, denn die Zahl der Weiber war zwei- bis dreifach so stark als die der Männer, und wenn auch keine besonders jugendlichen darunter waren, so standen sie doch keineswegs im wehrlosen Alter, und ihre straffen, muskulösen Arme und ihre finstern Blicke unter den schwarz und wollbuschig umhaarten Stirnen flößten durchaus keine Beruhigung ein. Anscheinend wurden wir mit großer Verachtung empfangen und kaum eines neugierigen oder bewundernden Blickes gewürdigt; obschon wir ihnen eine ebenso fremdartige Erscheinung sein mußten, wie sie uns, sprach aus ihrem ganzen Wesen eine unbegreifliche, ja stupide Theilnahmlosigkeit. Sollte der sflavische Druck, der auf dem Weibe des Indianers lastet, das Geschlecht so vollständig geistig abgestumpft haben? Oder ist diese starre Empfindungslosigkeit allen fremdartigen Eindrücken gegenüber eine Eigenthümlichkeit des Racencharakters?

Düster kauerten ihrer mehrere vor den halb mit Gebüsch bedeckten Spizhütten nieder, unbeweglich nach einer andern Gruppe hinüberstarrend, die ebenso schweigsam um ein halbverloschens Kohlenfeuer hockte, auf dem einige Fische und Wurzelstücke ausgebreitet lagen. Andere gingen schweigsam und langsam, gravitatisch in der weiten schmutzigen Tunika aus grobem Baumwollstoffe von einem Rancho zum andern und erhoben den finster vor sich hingeworfenen Blick kaum einmal vom Boden. Wieder andere, stumm den Befehlen ihrer Gebieter gehorchend, schritten ohne eine Miene zu verziehen dicht an uns vorüber und wehrten die frivolen Glossen und Gesten der Unsern nur mit mürrisch und bössartig verzerrten Gesichtern ab; nur einige der jüngern Frauen mit unbedecktem Busen und kürzerer Tunika warfen einige verstohlene und nicht ganz so starr ehrbare Blicke zu den fremden Ankömmlingen hinüber. In jeder Spizhütte war zwischen dem kleinen, schmalen Baugerüste eine Hängematte dicht über dem Boden ausgespannt, auf der Binsenmatten und blutige Häute ausgebreitet lagen. In einigen Hängematten schaukelten sich rund zusammengefugelte menschliche Gestalten, die eine Art von Gesang vor sich hin-

gurgelten, nicht unähnlich dem anhaltenden Meckern der Ziegen. Bogen und Pfeile, auch Lanzen, Messer, Schleudern und verschiedene Eisenstücke hingen und lagen zerstreut zwischen den Pfählen umher, die Kochgeschirre bestanden aus gebrannten Thontöpfen, ganz in der Art der allgemein landesgebräuchlichen Olla. Das schwarze straffe Haar war bei Männern und Frauen in gleicher Weise rund um den Kopf weggeschnitten und verdeckte die niedere Stirn und die Schläfe bis an die Augenbrauen; die Backenknochen standen breit aus dem Gesicht hervor und verschatteten das tiefliegende dunkle, melancholisch blickende Auge. Der breite Mund schien jener vielseitigen Beweglichkeit und Ausdrucksweise, welche die Lippen des weißen und civilisirten Menschen so sinnreich bedeutungsvoll umspielt, unfähig und verzog sich, wenn er nicht schweigsam geschlossen war, einzig und allein zu wildem Gelächter. Ein Lächeln besaß er nicht; die großen weißen, vollständigen Zähne hinter den farblosen Lippen schienen jedes Eisen ersetzen zu können. Die Haut war rostbraun, im Gesichte selbst der Alten nur wenig gefaltet. Das Gesicht des Weibes war in Ausdruck und Form vollständig männlich, desgleichen sein Wuchs, seine straffen Glieder und seine Haltung; aber sein Gang war gravitatischer und langsamer, als der des leichten, schleichenden, vogelbehenden Mannes.

Nur auf unsre Tauschwaren, als sie aus dem Sacke hervorgeholt wurden, warfen die Frauen einen verschlingenden Blick, in dem sich das hungrige, nackte Glend ihres jammervollen Lebens deutlich widerspiegelte. Den Fischen, einer Lieblingsspeise der Indianer, wurde auch von unserer Seite der Vorzug gegeben und mehre Bündel derselben gegen einige Pfunde Salz eingetauscht. Nach schließlicher Zurückweisung der übrigen Fische und des Fleisches brachten sie ihre kleinen Hängematten, ja selbst die für sie unentbehrlichen, für uns aber werthlosen Bogen, Pfeile, Hieb- und Schleudern, Bastgeflechte und dgl. mehr herbei, um nur in den Besitz des Zuckers, namentlich aber des Branntweins zu gelangen. K. nahm einige Hängematten und Netze, die andern Dinge aber wurden zurückgewiesen. Ich bemerkte, daß der blaue Gummigurt mit blankem Messingschloß, an dem ich mein Hüftmesser trug, außerordentliches Wohlgefallen bei einem der stämmigsten und, wie es schien, unter seinen Genossen besonders viel geltenden Indianers erregte. Deshalb zog ich schnell das Seitenmesser von dem Gurte ab und übertrug diesen von meiner Hüfte auf den baumwollenen Schurz des lusternen Wilden, ihm zugleich bedeutend, mir dagegen den Bogen und den Pfeil, den er in der Hand hielt, abzutreten. Mit kindischer Freude sprang er tanzend und jauchzend umher, beschaute sich entzückt von allen Seiten und ging wie ein gekrönter Triumphator in dem Kreise der Seinigen auf und ab, während ich in dem Besitze seiner Waffen blieb, nicht weniger wie er über meinen kostbaren Schatz erfreut, der mir dereinst eine heilige Reliquie der Lehr- und Wanderjahre meines vielbewegten amerikanischen Lebens sein mußte.

Inzwischen war der Handel um die zwei Flaschen Branntwein immer noch nicht abgeschlossen; K. verwarf jedes Angebot, weil er wußte, daß die armen Teufel auch ihre verborgensten Kleinodien dafür hingeben würden, sofern sie solche überhaupt besäßen. Endlich schob ein altes Weib, das anscheinend theilnahmslos einen Fisch in heißer Asche röstete, einen etwa zehnjährigen Knaben vor, der trübselig und finster zwischen den Weibern kauerte, und befürwortete mit großem Eifer dessen Verkauf. Sämmtliche Weiber schienen dem Knaben abgeneigt und unterstützten so den Vorschlag der Alten, dem denn auch die Männer ohne viel Zaudern und Besinnen zustimmten, und der Knabe wurde für zwei Flaschen Branntwein fortgegeben. Stumm und gleichgültig nahm er sein Geschick entgegen; er schien sich so unheimlich und verlassen auf der einen, wie auf der andern Seite zu fühlen, und es lag klar auf der Hand, daß er als Kriegsbeute nur eine Gefangenschaft mit der andern vertauschte, jedenfalls aber war sein Loos jetzt ein sehr viel glücklicheres geworden.

Der „rothe Drache“ mußte vor der Uebergabe der beiden Flaschen die Erklärung abgeben, daß der Friede zwischen uns nur bis zum Untergange der Sonne von unserer Seite aufrecht erhalten, nach Sonnenuntergang aber als aufgehoben betrachtet werden würde. Diese Drohung war von unserer Seite leicht auszusprechen und sollte bezwecken, jede weitere Belästigung und alle mögliche Gefahren nach dem Branntweingenuße von uns abzuwenden; um den Eindruck derselben noch zu verschärfen, wurden beim Fortgange mehre Flintensalven abgefeuert, worauf das ganze Lager ein entseßliches Geheul ausstieß. Auf unerwartete Weise um ein menschliches Wesen vermehrt, kehrten wir dann nach unserem Lagerplage zurück, während sich die Rothhäute sofort zankend und lärmend in den brennenden Inhalt der beiden Flaschen theilten.

Bis zum Untergang der Sonne war höchstens noch eine Stunde Zeit. Wir schoben, ziemlich gespannt, mehre Posten vor, um die Bewegung des nunmehr feindlichen Lagers zu beobachten. Deutlich gewahrte ich, der ich mich bei dem vorgeschobenen Posten befand, wie die Weiber mit dem Niederreißen ihrer Hütten und dem Zusammenpacken ihrer Lasten beschäftigt waren, während die Männer im Halbkreise niederkauerten, schweigsam das Gesicht nach Westen gerichtet. Der Branntwein war, unter so Viele vertheilt, demnach nicht im Stande gewesen, eine berauschte Wirkung hervorzurufen.

Unnachahmbar von menschlicher Kunst und Dichtung tauchten aus dem Abendhorizonte wunderbar schöne, feurig glänzende Farben, Streifen an Streifen gelehnt und sanft, kaum merklich ineinanderfließend, weit bis über den viertel Himmelsbogen auf, während die noch einmal im letzten Sonnenstrahle fröhlich auflachende Erde sich in einen Duft von Gold und Purpur kleidete. Jede Stirn, jedes grüne Blatt und jedes regungslose Gestein schien in jene wunderthätige Fluth getaucht, welche dem Sterblichen beim Eintritt in die elysäischen

Gefilde ein sorgenloses Vergessen und durch keine Leidenschaft mehr gestörten Frieden giebt. Und als die Sonnenscheibe in den flammenden Aether nieder-tauchte, um ein anderes Geschlecht und einen anderen Boden mit der Gluth der Auferstehungsfackel zu beleuchten, da war ihr letzter sinkender Strahl eine fröhliche Verheißung von gleicher Wiederkehr am andern Morgen und so weiter und weiter, immer gleich, in wechselloser Pracht und Fröhlichkeit. Hin schwand sie, die glänzenden Farbenstreifen verschwammen ineinander, verwischten sich, bleichten; blasse, leichte Schatten flogen über die Erde, dann dichtere und dunklere — mit der Sonne verschwand auch das Lager der wilden Nomaden; mit dem ersten blassen Schatten erhoben sich die rothen Männer und schlichen schweig-sam, wie der Schatten, durch das Gebüsch hinweg. Lasten von ihrer eigenen Größe schleppten die Weiber hinter ihnen her, auch sie verschwanden so lautlos und geräuschlos, wie die Farben am Himmel auslöschten. Als die Schatten sich dicht übereinandergelegt und kein Widerschein der Sonne mehr über die Erde zuckte, da war auch von den rothen Wilden kein Schatten mehr zu sehen, kein Laut mehr zu hören.

Wir aber trauten der Tücke der Indianer mit ihrem geräuschlosen Schleich-schritte und ihren vergifteten Pfeilen nicht; die Hälfte der Mannschaft mußte abwechselnd das Nachtlager wachend umkreisen. Das gebrannte Wasser, das die Zunge der Rothhäute kaum geneigt haben konnte, hätte doch zur Er-beutung von mehr verlocken können; jedoch größer als diese Verlockung war die Furcht vor dem Blikstrahl und dem Donner aus dem Eisenrohre ihrer ge-tausften Vetter — die Rothhäute waren und blieben verschwunden.

Am Mittag des folgenden Tages war die Balmenhaide durchschritten, und von hier ab mußte der letzte schmale Waldgürtel, der uns noch von dem Cata-tumbo trennte, gemeinsam durchbahnt werden. Es wurde abgesattelt und mit vereinten Kräften bis zum Abend so weit vorgearbeitet, daß am andern Tage ein Theil der Arbeiter genügte, dem langsam nachfolgenden Maulthierzuge den Weg bis an das ersehnte Ziel offen zu legen.

Ueber unsern neuen jugendlichen Reisegeossen, den namen- und sprachlosen Indianerknaben, hatte der Volkshumor schnell die Taufe verhängt, so daß er, wenn er auch für seine fürsorgliche Umgebung weder Worte noch besonders freundliche Mienen hatte, doch nicht länger namenlos blieb. Da der Erlös für ihn so zu sagen mit einem Schluck Brantwein hinter geschluckt worden war, so wurde er allgemein el traguito — das Schlückchen — genannt, und bald kannte und hörte Traguito seinen Namen ebenso vollkommen ernst, wie die ganze Karavane. Jedoch Traguito wollte durchaus keinen Geschmack an seiner neuen Umgebung finden und legte wiederholentlich Neigung an den Tag, sich aus dem Staube zu machen. Vermuthlich waren wir zu civilisirt für seinen Geschmack, so sehr sich auch unsre rauhe Lebensweise dem Urzu-stande menschlichen Daseins nähern mochte. Nur allmählig gelang es, sein Vertrauen zu gewinnen, ihn aus seinem finstern Trübsinn aufzurütteln und ihn süßsam und mittheilsam zu machen. So gut sich auch der rothe Drache mit den übrigen Indianern zu verständigen gewußt, so verstand er doch kein Wort von der Sprache dieses Knaben; es lag somit außer allem Zweifel, daß er eines andern Stammes und Beute des Krieges oder Raubes gewesen war. Die oktroyirte Umhüllung mit einem baumwollenen Hemde mißfiel ihm sehr; er suchte sich derselben wiederholt zu entledigen, seine natürliche Tracht war ihm eben bequemer. Gewandt, leicht und kräftig, in allen indianischen Fertig-keiten bewandert, war er sehr gut zu verwenden; jedoch beliebte er am wenigsten gern das zu thun, was ihm geheißt war, und wenn er auch gerade keinen offenbaren Widerstand leistete, mußte er doch auf alle mögliche Weise seine

Aufgabe zu umgehen. Nach und nach indeß eignete sich Traguito mehr von der guten Lebensart modernen Culturlebens an, auch schien er sich darüber klar geworden zu sein, daß es zweckmäßig sei, sich mit Aufopferung einiger naturwüchsiger Passionen weich und satt zu betten, als bei dem schrankenlosten Cultus derselben dem Hunger und Glend dauernd ins Auge zu sehen. Hat aber der Wilde erst diese Häutung vorgenommen, dann kann er ohne weiteren Verzug getauft werden; denn damit ist größte Kluft übersprungen, die ihn von der bürgerlichen Gesellschaft scheidet.

Mit dem ersten Morgenlichte des nächsten Tages rühten sich die Pfadbrecher zur Vollendung ihres Werkes. Heimathliche Gefühle ergriffen den „rothen Drachen“ bei der Annäherung an den Catatumbo, wo er zu verschiedenen Malen seine einsame Wohnstätte aufgeschlagen hatte, wo er immer wieder von der der Einzelkraft des Menschen spottenden Urwüchsigkeit der wilden Natur verdrängt worden, und wo er zur Zeit wiederum mit seiner Familie der Wildniß Trost bot. Immer gewaltiger fielen seine Artschläge, sein Auge flammte auf bei den Erzählungen von den Tagen und Jahren, die er hier mit und in der Wildniß, ein unbeschränkter Gebieter seines Reiches, gehaust, und von allen den Herrlichkeiten, die sie in ihrem Schoße barg. So wußt dem an Cultur und Menschengemeinschaft Gewöhnten die unermessliche Einöde erschien, ihm war sie ein heimathlicher Lustgarten, in dem er jeden Baum, jede Höhle, jeden Fels, jede Grotte kannte und alle Schleichwege wiederfand, die er in seinem einsamen, unabhängigen Treiben bei Tag und Nacht gegangen war. Bald öffnete sich der Pfad dicht neben hohen, ausgezackten Schieferwandungen, die ihr schwarzes, in viele Grotten zerpaltenes Gerippe über eng und tief ausgewaschene Rinnale wölbten. In den mit Pflanzenmoder ausgefüllten Schieferpalten schwankten unter niedersickernden Wassertropfen leichte, lichtgrüne Salpinellenblättchen auf und ab, die von zierlichen, mit Purpurschuppen bekleideten Stielchen getragen waren und gegen den schwarzen ernsten Schiefergrund einen überaus freundlichen Contrast bildeten. Bald wieder übersprang der Weg zahlreiche, dem nahen Flußbecken zuströmende, lautrauschende Bäche, die ihr durchsichtiges Wasser in großen ausgehöhlten Schiefermulden ansammelten und sich aus diesen metallisch glänzenden Schalen in kleinen Wasserfällen von einer Stufe zur andern niederstürzten, um unten in andre Becken wieder zusammenzuströmen. Für den Menschenfuß spannten sich Brücken von Felsbrocken und verschlungenen Lianenstämmen von einem Ufer zum andern, während der harte Huf der Maulthiere und Pferde nicht ohne Gefahr über die glattpolirten Schieferplatten hinwegglitt. Bald wieder gewann der Weg natürlich gangbare, übersandete Pfade, welche die Wildniß selbst für ihre Bewohner geöffnet zu haben schien, und die nun von der Art leicht und spielend für Menschenritte erweitert wurden.

Ein gewaltsameren Widerstand aber fand das Eisen an einer breiten Waldschicht von Bambusbäumen; voller Scharren prallte die gestählte Schneide an dem Kieselpanzer des mehr denn armdicken Rohres ab, bis erst Hieb auf Hieb den Panzer durchdrang und die Röhren klüftete. Zurückgehalten und getragen von den buschigen Palmzweigen der Nachbarn, gräbt sich der durchschnitene Rohrschaft neben seinem Stumpf wieder geradlinig in die Erde, als habe er dort von Neuem wieder Wurzel gefaßt; drei-, viermal wird so derselbe Schaft durchschnitten, bevor es gelingt, ihn den Fangarmen seiner Nachbarn zu entwenden, zu zerstückeln und aus dem Wege zu räumen. Schwebenden Wiesen gleich wellt sich oben auf den Schaften das zierliche, bewegliche Gras, sie wie flockige Wolken funfzig und mehr Fuß hoch umhüllend; durch das feine bewegliche Maschenetz der Blätter schimmern die azurblauen Maschen des Himmels und

die goldenen Sonnenfäden ebenso fein und beweglich hindurch. Aber sumpfig, faul, voll Splitter, unheimlich zu betreten ist der Grund dieser Baumwiesen; bei jedem Schritte kann man die Begegnung mit Molchen, Schlangen und andern Unholden jeder Art befürchten, die in diesen schattig-warmen Sümpfen ihre Brut aushecken und sich oben auf den Laubstößen lüften und sonnen und ihre elastischen Glieder zum Tod bringenden Sprünge recken. Aus den alten Strünken und Stümpfen, die sich mit Wasser, Erde und Blattmoder füllen und gleich Fuhängeln und Pallisadenspitzen aus der Erde starren, ringelt und raffelt das auf dem Bauche und vielgliedrigen Füßen kriechende und zischelnde Gewürm, giftig und ungiftig, gasstig und mit brillanten Farben, rechts und links unter den Streichen der Aexte und Messer hervor. Erleichtert wurde die Arbeit dadurch bedeutend, daß von dem alten Pfade, der früher schon einmal hindurchgehauen worden, sich ein schmaler Fußsteig erhalten hatte, weil die alten Kieselpanzer zum Theil noch unverwittert auf dem Boden lagen und den neuen Anwuchs unter sich zurückgehalten hatten. Der Schweiß tropfte von den dunklen Stirnen und Nacken; die Furcht vor den Giftzähnen von oben und unten, hinterrücks und von vorn sträubte sich gegen ein übereiltes Vorgehen; aber immer mehr schwoll das Ungeßüm des rothen Drachen, je mehr er sich dem Siege seiner wilden Herrlichkeiten näherte. „Vorwärts, negritos! Wir sind gleich hindurch und am Ziel!“ — „Die Arrieros dürfen uns nicht einholen!“ — „Muthig, muchachos!“ rief er ein über das andre Mal den ermattenden Peonen zu. Welch ein urkräftiges Leben floß in den Adern des Barbaren, als ihn der geliebte Boden die Wildniß wieder trug, dessen Brüste ihn gesäugt!

Auch die letzte schwere Arbeit war endlich gethan, die Bambusbaumschicht durchbrochen; der Ufersaum eines breiten Baches bildete eine ebene bequeme Straße. Mit donnerähnlichem Gebrüll schwang sich eine Araguatenbeerde (Brüllaffen) über unsre Köpfe hin. Der „rothe Drache“ warf einen Blick voll Haß und Feindschaft zu ihnen hinauf. „Verdammt! Wieder Unglück!“ fluchte er murmelnd vor sich hin. Auch die Stirn der übrigen Peone verfinsterte sich. Ein Schuß krachte, er hatte getroffen, angeschossen fiel ein Weibchen mit seinen Jungen an die Erde, und ein entsetzliches Geheul der Wuth und Klage entrang sich ihrer Kehltrommel, jedoch entkam sie den Verfolgern.

Nach einigen Schritten wurde seitwärts im Gebüsch eine eigenthümlich klagende, wimmernde, ächzende Stimme laut. Alle zauderten und lauschten. War das Thier oder Mensch? Man konnte glauben, daß die Brust eines sterbenden Menschen ihr Leben ausröchele. „Vorwärts, hijitos, laßt uns retten, wenn was zu retten ist!“ rief ich den zaudernden Peonen zu. Der rothe Drache lächelte bitter. „Wieder Unglück!“ murmelte er, ihm war der Ton nicht unbekannt. Wir brachen durchs Gebüsch, und ein eigenthümlicher Anblick erwartete uns: die verwundete Araguata ächzte jammervoll ihr Leben aus in der Umschlingung einer Boa. „Maldita sea!“ grunzte der Drache, legte den Kolben an die Wacke, und mit verspritztem Hirn entringelte sich das zuckende Reptil von seiner ersticken Beute. Die Indianer steckten schein die Köpfe zusammen, der Aberglaube hatte in einer Minute mehr Muth und Hoffnungen vernichtet als alle ausgestandenen Leiden der beschwerlichen Reise.

Der Brüllaffe ist von dem Indianer gehaßt, da das melancholische durchdringende Geheul desselben ihn mißmuthig stimmt. Er glaubt, daß in diesen Thieren die Seelen der Abgeschiedenen wohnen, welche die lebenden Angehörigen beunruhigen und ihnen mit ihrer trübseligen Miene und Stimme Unglück weissagen, er sucht ihre Begegnung zu vermeiden, namentlich wenn er irgendeine Unternehmung im Schilde führt; seine Stirn verfinstert sich bei ihrem Ge-

beul, unheimliche Bilder umschleichen seine Seele, und grimmigen Hasses voll schleudert er ihnen Verwünschungen und tödtliches Geschöß entgegen, ohne aus der erlegten Beute Nutzen zu ziehen. Nicht weniger heftig, wie jener Haß der Wilden gegen den Araguata, ist der Haß und Abscheu der cultivirten Misch-racen gegen die Schlangen und alles auf dem Bauche kriechende Gewürm. Das: „Sei verflucht!“ der Genesis haftet ihnen wie eine ewige Nechtung an, und instinctmäßig hebt alle andere lebendige Creatur vor ihnen zurück. Wo eine Schlange sichtbar wird, ist die erste Empfindung Schreck, dann folgt der Abscheu mit dem Todesstreich, und endlich schleudert der Ekel den verfluchten Leichnam weit von sich in den Roth. Diese drei Momente bezeichnen jedesmal die Begegnung mit dem Erbfeinde der Menschheit. Leider aber ist der Haß blind, und so unterscheidet er nicht zwischen schuldig und unschuldig und raubt so mancher Schlange das Leben, die für die Oekonomie der Natur und der Menschenwelt von Nutzen, oder wenigstens harmloser wie viele andre wegen ihrer Gestalt verabscheute Creaturen ist. Möchte doch alles, was auf den sonnigen Höhen der menschlichen Gesellschaft schleicht und zischelt, so gebast und geächtet sein, wie das schleichende Gewürm dem halbgesitteten Cultur-menschen in seiner Epbäre ein Gräucl ist!

Ein dichtes Gebege von Schlingpflanzen, Dornrutben, holzigen Grä-fern und stachelichten Macanillapalmen umschloß den Kampfplatz zwischen jenen beiden vom Menschen gemiedenen Urwaldgeschöpfen. Ueber unserm Scheitel aber deutete die zunehmende Bläue des Himmels auf den Saum des Dickicht; halb betraten wir eine Wiese mit dicht zusammengedrängten, saftstrogenden Blattgewächsen, deren fleischige Schäfte unsere Köpfe hoch überragten, und als auch diese durchbahnt, that sich eine umfangreiche freie Lichtung auf, die mit emporstrebendem wilden Gestrüpp aus von Culturpflanzen regelmäßig abgetheilten Feldern bedeckt war. Wir folgten weiter dem Laufe eines zwischen hohem steilabfallenden Ufer strömenden Bachs, dessen schmutziges Wasser sich trög durch blaue Thon- und Mergelerde wälzte. Von seinem untern Ufer her schlug der Ruf eines Habnes an unser Ohr, ein unaussprechlich froh bearüsteter Willkommensruf für den Menschen, der aus Waldesdunkel und Verlassenheit sich nach dem Menschenherde sehnt. Weiter hinab aing's an dem Gewässer — horch! da schlugen Hunde an. Der rothe Drack stieß ein wildes Jubelsaehnel aus, etwa wie die Waldbestie brüllt, wenn sie von blutiger Jagd zu ihren Jungen in die Höhle zurückkehrt. Ich eilte ihm voraus, während er das Echo seines Anrufes erwartete, das bald darauf vor uns und in unserm Rücken laut wurde, in unserm Rücken von der Spitze der Karabane her, die unmittelbar hinter uns aus dem Walde hervortrat, vor uns aus dem lichtarünen, dicken Blattwulste von Bananenbäumen, durch den ein Palmendach, das Ushl des Wald-barbaren, uns seinen gastlichen Rauch entgegentrieb. Der Bach ergoß sein schmutziges Wasser hinter der Hütte in einen breiten dunkelblauen Strom, der durch ein Bett von schwarzen Schieferplatten an herrlichen Landschaftsgebilden der Tropennatur vorüber rauschte. — Dieser blaue breite Strom aber war der Cataumbo. —

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Moriz Busch.

Verlag von F. L. Herbig. — Druck von C. C. Albert in Leipzig.